

Predigt über Matthäus 14, 22-33 - 4. Sonntag vor der Passionszeit am 06.02.2022 in Haag und Gesees

Predigttext: Matthäus 14, 22-33

Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe. Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein. Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen. Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu. Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, rette mich! Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt? Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich. Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Der Herr segne an uns sein Wort. AMEN.

Liebe Gemeinde!

An der Sempliner Weite - Zemplinska sirava -, einem wunderschönen Stausee in der Ostslowakei, 1000 km von Gesees und Haag entfernt, hab ich's zum ersten Mal ausgepackt, unser Stand-up-Paddelbrett, möglichst weit weg von hier, damit auch keiner sieht, wie doof ich mich anstell', und das dann auch noch filmt und ins Internet stellt. Bloß nicht! Lissy und ich hatten uns das zu Weihnachten geschenkt. Also: Strahlend blauer Himmel, leichter Wind, keine Wellen, keine Strömung und rein ins Wasser, mühsam auf's Board hochgezogen und gleich das Übergewicht bekommen. Nächster Versuch. Im Knien ist es gar nicht so schwer, aber aufstehen? Das ist so wacklig. Was bei anderen so grazil und leicht aussieht, bei mir zittern die Beine. Ich versuch' mich mit dem Paddel auf dem Brett abzustützen und lande doch immer wieder im Wasser, 1x, 10x, 100x. Aber ich geb nicht auf. Irgendwann klappt es. Tut es auch nach unzähligen Versuchen. Steif und breitbeinig steh ich auf dem Wackelbrett. Aber jetzt auch noch das Paddel bewegen! Prompt stürz ich wieder ab. Alles von vorne. Wie gut, dass mich keiner sieht und stell mir sofort vor, wie die ganze Gemeinde am Ufer steht und mich anfeuert und meine verzweifelten Stand-up-Paddel-Versuche kommentiert - ein Alptraum!

Und plötzlich sind wir mittendrin in der Geschichte vom Seewandel und dem sinkenden Petrus. Sagt einer: Schaut nur, unser Pfarrer macht den Petrus. Dabei tät er sicher auch gerne mal übers Wasser latschen wie der Jesus. Aus der Ferne sieht das dann mit dem Paddelboard so aus, als würde er über's Wasser gehen. Und ein anderer: Naja, so oft, wie der ins Wasser plumpst, wird da kein Jesus mehr draus. Und ein Dritter: Jetzt wissen wir auch, warum er immer so weit weg in den Süden ans Meer fährt. Da sieht ihn keiner, wenn er übt. Aber ob das noch was wird in seinem Alter? Und ein Vierter: Nee, das wird nix, aber nicht wegen seines Alters. Man nimmts ihm ja schon ab, was er sagt, aber übers Wasser laufen, das schafft halt doch nur Jesus. Ist ja auch Gottes Sohn, und der schafft locker, was sonst kein Mensch kann. Noch Fragen? Und ein Fünfter setzt zu einer Rede an: Bissel schad find ich's ja schon, dass das nicht mal unser Pfarrer kann, geschweige denn einer von uns. Ich mein', wenn Jesus dem Petrus erlaubt, übers Wasser zu gehen, und der das dann auch konnte, warum gibt er keinem von uns diese Fähigkeit, nicht mal unserm Pfarrer? Versteht mich nicht falsch: Ich brauch das nicht für mein Ego, oder damit ich ins Fernsehen komm, womöglich ins

Dschungelcamp, und unserm Pfarrer wäre das sicher auch total peinlich. Aber wenn der so ein Wunder tun könnte wie Jesus dann wäre unsere Kirche jeden Sonntag proppenvoll. Da würden die Leut' von überall herkommen und die Zeitungen würden drüberschreiben. Wenn nur einer von uns diese Kraft hätte, Menschen zu heilen oder übers Wasser zu gehen. Müsste ja nicht gleich 'ne Totenauferweckung sein. Nur ein klitzekleines wunderbares Wunder, so dass sich alle wundern. Das wär doch was! Aber nein. Als aufgeklärte Zeitgenossen schütteln wir unsere kritischen Köpfe. Seewandel? Lächerlich und einfach krass, diese Wundergeschichte. Dass Jesus Kranke heilt und dafür übernatürliche Fähigkeiten einsetzt, meinetwegen. Und wem das noch zu viel Wunder ist, der mag vielleicht an Heilungen durch Homöopathie denken oder an Lourdes und daran, dass schon der Glaube manchmal Wunder wirkt - Placebo-Effekt halt. Es gibt ja dieses Zusammenwirken von Körper und Seele, das wir mit den Mitteln der Naturwissenschaft nicht erklären können. Wenn eine kranke Seele den Leib krankmachen kann, dann kann eine gesunde Seele ja wohl auch mal einen kranken Körper heilen, oder? Aber eine Geschichte, wo einer übers Wasser läuft, einfach nur so: Was bitte sollen wir damit anfangen?

Manche Geschichten in der Bibel stellen uns echt auf die Probe. Wir bringen sie kaum mit unserem Leben und der Welt zusammen. Vielleicht sollten wir einfach mal die Perspektive wechseln und der Geschichte eine neue Überschrift verpassen. Nicht *Der Seewandel*, sondern: *Jesus kommt spät*. Das klingt zumindest interessant. Da verschiebt sich der Blickwinkel: Weg von dem Superstar Jesus hin zu ganz normalen Menschen, die weder einen tobenden Sturm beruhigen noch übers Wasser laufen können. Hin zu denen, die in den schwankenden Nusschalen ihres Lebens hocken wie die Jünger. Hin zu denen, die gegen ihre inneren Wirbelstürme und Monsterwellen ankämpfen und nicht wissen, ob sie beim nächsten Wellenschlag über Bord gespült werden, ob die Wellen des Lebens über ihnen zusammenschlagen und sie völlig den Boden unter den Füßen verlieren. Solche Geschichten können wir alle erzählen. Jedenfalls dann, wenn wir gelernt haben, die Geschichten der Bibel so zu nehmen, wie sie gemeint sind: Als Spiegel, in dem uns unser eigenes Leben deutlich wird. Dazu können dann auch manche Details hilfreich sein:

Am Abend, heißt es, stieg Jesus allein auf den Berg und schickte seine Jünger zurück ans andere Ufer. Die Begegnung mit dem Wasserläufer Jesus passiert dann sehr spät in der *vierten Nachtwache*, also zwischen drei Uhr nachts und sechs Uhr morgens. So lange sind die schon unterwegs und kämpfen gegen stürmische Winde und tückische Wellen und das sind keine leichtsinnigen Leichtmatrosen wie ich auf meinem Freizeitpaddelbrett, sondern Vollprofis, die schon mehr als einen schweren Sturm überstanden haben. Aber dieses Mal geht's ums nackte Überleben. Da muss die Frage schon erlaubt sein, wo Jesus bleibt. Hat er den Sturm nicht kommen sehen, nicht vorausgesehen? Sie hätten weniger Angst, wenn er jetzt da wäre. Er könnte ein Gebet sprechen, könnte ihnen Mut machen, könnte am Ende sogar den Sturm stillen. Alles möglich, aber er ist nicht da. Wo man ihn am dringendsten bräuchte, ist er einfach nicht da. Jesus ist ganz allein auf den Berg gestiegen. Erholt sich und holt sich Kraft im Gebet. Na, prima. Seine besten Freunde kämpfen um ihr Leben, und er? Sind ihm seine Jünger, sind ihm die Menschen egal? Muss er sich halt neue Anhänger suchen, wenn sie untergegangen, ertrunken, abgesoffen sind. Vielleicht sind sie einfach nicht wichtig für Gott und jetzt ist halt ihre Zeit gekommen? Was für gallenbittere Geisterfragen. Was für zynische Gespenster-Gedanken. Die können schon mal kommen in der höchsten Not.

Verzweiflungsgedanken. Sie helfen nicht. Sie trösten nicht. Sie machen alles nur schlimmer. Jesus kommt spät. Immerhin! Er kommt. Gottseidank. Er kommt, wenn wir den festen Boden unter den Füßen verlieren. Er kommt, wenn es uns wegschwemmt und rauswirft aus unserer Lebensbahn, wenn die Wellen des Lebens über uns zusammenschlagen. Er kommt, wenn wir kein Land mehr sehen und das rettende Ufer fern ist. Seht ihr, was passiert, wenn wir den Blickwinkel ein klein wenig ändern? Plötzlich sind wir mittendrin im eigenen Leben, mittendrin in unseren Erfahrungen, in unseren Fragen, in unserem Zweifeln und Verzweifeln.

Plötzlich sind wir mittendrin in unserem Vertrauen und in unserem Glauben. Plötzlich sind wir ganz nah dran an Jesus. Nein, umgekehrt ist es. Plötzlich ist Jesus Christus ganz nah bei uns.

Die gleiche Erfahrung kenne ich auch von unseren Bibelstunden, die leider wegen Corona schon das zweite Jahr nicht stattfinden können. Am Anfang hab ich da oft Vorträge gehalten und so lange geredet, bis fast alle eingeschlafen waren oder wir sind über einen Bibeltext eingestiegen und eingetaucht in die ferne Welt der Bibel und die war so fern, dass wir vor lauter historischen Betrachtungen gar nicht mehr in unserem Leben angekommen sind. Inzwischen mach ich's genau andersrum. Wir fangen bei uns an, in unserer Welt, in unserer Zeit, bei unseren Erfahrungen. Da kann jede mitreden und jeder hat was zu sagen. Da sind wir mittendrin in den Stürmen und Abgründen unseres Lebens. Erst in einem zweiten Schritt beschäftigen wir uns dann mit einem Abschnitt aus der Bibel und finden all das, was gesagt wurde, darin wieder und so auch Gottes Wort für uns, für unsere Zeit, für unsere Welt. Gott kommt zu uns und Gott spricht zu uns - eine gute und wichtige Erfahrung. Genauso kommt Jesus auch zu den Jüngern in stürmischer See. Plötzlich ist er ganz nah. Ganz nah bei uns. Ja, er hat sich hinausgewagt in unser Leben, in unsere Nähe, hat sich hinausgewagt auf unseren schwankenden Boden. Und keiner denke, das sei für ihn keine Gefährdung gewesen. Jesus der Menschensohn, begibt sich in Gefahr, weil wir gefährdet sind. Er setzt alles daran, um uns auf unserem Wellenritt zu erreichen. Wenn's sein muss, sucht er uns selbst in der Dunkelheit weit draußen in unserer kleinen Nusschale voll Leben. Sucht uns und rettet uns. Ja, ganz am Ende der Geschichte rettet er uns. Ihn kostet es das Leben. Aber wir sind gerettet. Er stirbt am Kreuz, damit wir leben können.

Schauen wir noch mal auf Petrus. Eine Wasserratte und kein Landei wie ich trotz Paddelboard. Petrus, der Fischer, Seebär, mit allen Wassern gewaschen. Sturmerprobt. Kräftige Arme, raue Worte, große Klappe. Bist du wahnsinnig, Petrus? Du kannst doch nicht über Wasser laufen! Bleib hier! Du gehst unter! Du bist verloren! Nur hier bist du sicher! Naja. Wo gibt's schon Sicherheit in den Stürmen des Lebens? Immerhin ist er der erste, der den Kommenden erkennt. Die anderen sehen im Wahn ihrer Verzweiflung und Angst schon Gespenster. Petrus sieht die Rettung. Petrus sieht den Retter. Völlig verrückt, wie er mitten im Sturm über Bord geht und nichts und niemand kann ihn hindern, seinem Heiland entgegenzugehen. Da hält man echt die Luft an. Die Frage, ob das auch funktioniert und ob auch wirklich alles bis ins Letzte abgesichert ist, die stellt sich ihm gar nicht. Die wirft er gleich mit über Bord. Petrus lässt alles los, weil er weiß, worauf er zugeht und was sein Ziel ist. Alles andere ist egal. Und er geht das Wagnis ein: Er geht. Auf Jesus zu. Solange er so geht, geht auch alles gut. Sobald er aber seinen Herrn aus den Augen verliert, sinkt er. Ja, man versinkt so schnell, wenn man Gegenwind spürt und die ganzen Wellen an einem zerren. Versinkt, weil man überwunden wird, vom Bösen, von einer Krankheit, von den Strudeln des Lebens. Versinkt und gibt auf. Gibt sich selbst auf. Petrus sinkt und schreit: *Herr, hilf mir!* Ja, im Straucheln, Fallen, Sinken, Untergehen ist das unsere einzige Chance: *Herr, hilf mir!* Und da bekommt er den wieder in den Blick, der so nah ist. Der da ist. Ihm und uns. Und er spürt die Hand, die ihn hält. Festhält und rettet. *Er streckte seine Hand aus von der Höhe und fasste mich und zog mich aus großen Wassern.*

Ehrlich gesagt, diesen Wagemut des Petrus oder sollte ich besser sagen: Diesen Wahnsinn bring ich nicht fertig. Wasser trägt mich nicht. Und schon mein Paddel-Board schwankt und wackelt unglaublich. Da ist mir schon lieber, wenn Jesus am Ende der Geschichte mit ins Lebensboot steigt und kaum ist er drin, legt sich der Sturm. Jesus im Boot haben. Mit Jesus unterwegs sein. Spannend, wohin uns unsere Lebensreise führt, was an Fischzügen wartet, welche Stürme und Gegenwinde wir zu bestehen haben. Und am Ende gemeinsam den Herrn rühmen, weil er in unserem Boot sitzt und uns rettet. So sollte es sein. In Ewigkeit. AMEN.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. AMEN.